

Liestal, 24. Juni 2025 | Anna Wegelin

«Das Leben ist viel zu kurz, um alles ernst zu nehmen»

Landeskirche | Der Kirchenratspräsident der Reformierten Kirche Baselland tritt zurück

Ende Monat tritt Pfarrer Christoph Herrmann als Kirchenratspräsident der Reformierten Kirche Baselland zurück. Als «Regierungschef» der Baselbieter Landeskirche setzten er und das Team im Kirchenrat starke Akzente in der diakonischen, gemeinnützigen Arbeit für Mitmenschen und brachten sich in Gesellschaft und Politik ein. Das grosse Interview zum Abschluss.



*«Wir haben das Wächteramt in der Gesellschaft», sagt der scheidende Kirchenratspräsident Christoph Herrmann von der Reformierten Kirche Baselland. Er freut sich aufs Runterfahren und auf das weitere Mitwirken im Bildungsrat BL.
Foto Katja Schmidlin*

Christoph Herrmann, Ihr Büro im Haus der Kirchenverwaltung im Obergestadeck in Liestal ist fast leer. Aber der Teufelskopf mit Hörnern aus Lehm thront immer noch auf dem Bücherregal.

Den hat mir mein Göttibub geschenkt, das ist lange her. Ich bin ja von Haus aus Pfarrer und er war früher viel bei uns im Pfarrhaus in Reinach. Irgendwann kam er mit dem Teufelchen und fand, das passt. Es begleitet mich tagaus, tagein.

Sie waren 30 Jahre Pfarrer im Unterbaselbiet und engagieren sich seit langem für die Kantonalkirche, die letzten Jahre als Kirchenratspräsident. Sind Sie ein guter Kommunikator?

Als Kirche haben wir einen permanenten Auftrag, die Kommunikation des Evangeliums. Das hat vielfältige Formen. Es gibt es gewisse Dinge in unserer Gesellschaft, die wir unterstützen, weil sie gut sind. Und es gibt Dinge, die wir in Fragen stellen, weil wir der Meinung sind, dass man sie korrigieren muss und sie nicht so sein sollen, wenn wir die Einladung zur Nächstenliebe ernst nehmen.

Bei der ersten Konzernverantwortungsinitiative, die global tätige Schweizer Grossunternehmen bei ihren Geschäften zur Einhaltung von Menschenrechten und Umweltbestimmungen verpflichtet, hat sich der Kirchenrat sehr weit aus dem Fenster gelehnt. Sind Sie da nicht zu weit gegangen?

Bei der ersten «Kovi» (Konzernverantwortungsinitiative, Anm. d. Red.) hat sich der Kirchenrat als Gremium dazu geäussert; er sagte, die Reformierte Kirche Baselland unterstützt Kovi eins. Dann gab es ganz unglückliche Formen von Kommunikation dazu, Meinungsäusserungen von Initiativbefürwortenden und mit ausschliessenden Statements, die so verstanden werden konnten: Nur, wer für Kovi ist, ist ein guter Christenmensch. Das geht einfach nicht!

Welches ist Ihre persönliche Meinung zur neuen Kovi, die vor einem Monat eingereicht wurde?

Wenn es um die Einhaltung der Menschenrechte geht und um die Bewahrung der Schöpfung, ist es nicht so schwierig, sich zu überlegen, welche Position ich als Christoph Herrmann habe. Als Kirchenratspräsident einer Landeskirche habe ich eine gewisse Verantwortung für die Kirche als Gesamtes. Äussere ich mich zu einem Thema, ist es immer der Kirchenratspräsident. Deshalb bin ich sehr vorsichtig damit, meine eigene Meinung kundzutun.

Würde die Reformierte Kirche Baselland klar und deutlich in der Öffentlichkeit Stellung beziehen, würde man sie besser wahrnehmen. Stattdessen pflegt sie die gut schweizerische Konsenskultur. Finden Sie das gut?

Als Kirchenratspräsident hast du sehr oft eine Moderationsaufgabe zu Themen und Haltungen. Die Reformierte Kirche Baselland ein viel zu grosses Konstrukt, als dass sie sich

unisono äussern könnte. Manchmal musst du jedoch klar Stellung beziehen, da gibt es keinen Kompromiss.

Zum Beispiel, als 2022 das kantonale Sozialhilfegesetz verschärft werden sollte. Die Landeskirchen sprachen sich dagegen aus.

Man wollte die Sozialhilfebezüge herunterfahren und an gewisse Leistungen koppeln. Da sagten wir in der Vernehmlassung deutlich und klar, es geht um finanzielle Hilfe für ein Existenzminimum in unserer Gesellschaft; das haben alle zugute, weil sie Menschen sind, einfach so. Bei solchen Geschäften haben wir als Landeskirche eine korrigierende, kritische Funktion. Wir begleiten ganz einfach gesellschaftliche Entwicklungen und äussern uns zu diesen.

Während Ihrer Zeit als Kirchenratspräsident haben Sie die neue Verfassung eingeführt und die diakonische Arbeit nachhaltig gestärkt, zum Beispiel mit der Gründung der Fachstelle Diakonie, die die Freiwilligenarbeit in der Kirche und die Seelsorge im Alter unterstützt und fördert.

Es gibt Leute, die sind dement – ein schreckliches Wort! Es macht vielen Angst, wenn sie ihre Angehörigen so sehen. Unser Auftrag als Kirche ist es, den anderen zu Mitmenschen zu werden. Bei ihnen sitzen und wenn's geht, uns mit ihnen in ihre Welt begeben und mit ihnen in ihrer Welt unterwegs sein. Mit Demenz wollen wir nichts zu tun haben. Aber wir sollten diese Erstreaktion überwinden, uns neben die betroffenen Menschen setzen und fragen, dürfen wir mit dir unterwegs sein. Es geht darum, den Menschen mit dem Leben, das er gelebt hat, zu würdigen und in dem Zustand, in dem er oder sie jetzt ist. Das lässt sich nicht als Checkliste abhaken.

Sie sagen, «zutiefst menschlich ist zutiefst christlich». Wie meinen Sie das?

Als Kirche haben wir drei zentrale Aufgaben der guten Botschaft, für die wir einstehen: die Wertevermittlung, die Integration und das Ermöglichen von Gemeinschaft. Sie alle drei sind miteinander verbunden. Wir stehen auf der Seite jener und stehen zu denen, zu denen man nicht so einfach hin steht. Und wir vermitteln Werte und stehen für diese ein. So gesehen haben wir auch einen kritischen Auftrag gegenüber dem Gemeinwesen, wobei wir ein Teil sind vom Ganzen. Wir haben so etwas wie das Wächteramt in der Gesellschaft.

Auch wenn die Kirche mit gutem Beispiel voran geht, «menschelet» es manchmal gehörig. Was sagen Sie dazu?

Bei schwierigen Entwicklungen oder dem Gefühl, besser als die anderen zu sein – da wünschte ich mir eine hohe Reflexionsfähigkeit, dass man das frühzeitig erkennt und frühzeitig anspricht. Es gibt in unseren eigenen Reihen ein aus meiner Sicht gefährliches Harmoniebedürfnis, bei dem man die schwierigen Dinge nicht anspricht und auf die lange Bank schiebt. Das empfinde ich als etwas hoch Problematisches, und da wünschte ich mir, dass es immer wieder Leute gibt, die mutig sind und das ansprechen, was schwierig ist und worüber man diskutieren muss.

Die Goldene Regel für den guten Umgang miteinander steht in der Bergpredigt. Aber sie werden trotzdem seit Menschengedenken gebrochen, auch in der Kirche.

Jesus sagt, du solltest die Leute so behandeln, wie du auch selbst behandelt werden willst. Die Indianer sagen: Du musst eine Zeit lang in den Mokkasins der anderen umherlaufen, um sie zu verstehen und, um dich selbst wieder zu «finden».

Sie sind ein humorvoller Mensch. Hat Ihnen das in der Rolle als Kirchenratspräsident geholfen?

Es geht nicht ohne. Es gibt ja den alten Witz: Hat Gott Humor? Und die Antwort lautet: Wer den Mensch geschaffen hat, braucht Humor. Wie in anderen Funktionärsaufgaben auch, gibt es zum Beispiel manchmal furchtbar langweilige Sitzungen, bei denen du dich fragst, wie überlebe ich das nur. Wenn du die Sitzung jedoch als poetisches Kabarett wahrnimmst, bekommt sie plötzlich eine ganz andere Qualität; dann kann das erheiternd, ja, sogar recht lustig sein.

Das kannst du natürlich nicht immer machen. Humor ist eine Hilfestellung, um bei langweiligen Dingen, die es braucht, einigermaßen frisch herauszukommen. Ich hoffe, dass meine Art von Humor nie zu Lasten von anderen geht, denn das wäre ganz schrecklich. Der Humor relativiert gewisse Dinge und nimmt den Druck weg. Das Leben ist viel zu kurz, um alles ernst zu nehmen.

Sie wurden Kirchenratspräsident – und dann kam Corona. Was haben Sie aus dieser schwierigen Zeit gelernt?

(Denkt nach.) Ich habe daraus gelernt, dass bei aller Krise die Sozialkontakte gerade auch für die Schwächsten oder für Menschen in besonders verletzbaren Situationen unbedingt beibehalten werden müssen, und sei es in noch so kleinem Masse. Es hat Situationen gegeben, bei denen wir in den Altersheimen keine Seelsorge machen konnten und die Angehörigen draussen bleiben mussten. Das war ein extrem schwieriger Moment, wo man auch realisiert hat, dass das totale Kontaktverbot kontraproduktiv ist.

Oder, dass man das man zu Beginn bei Beerdigungen die Anzahl der Teilnehmenden stark reduziert hat: Da sind Einschränkungen passiert, die aus dem Moment heraus zwar verständlich waren, aber im Nachhinein ... Heute würde ich sagen, es braucht in Krisenzeiten mehr Grosszügigkeit im Blick auf die vulnerablen Menschen und auf jene, die es ohnehin schon schwierig haben.

Überdurchschnittliche viele Menschen sind an den Folgen der Pandemie gestorben. Was geht Ihnen dazu durch den Kopf?

Alle Menschen sind sterblich, und es gehört zu uns, dass wir sterben. Während Corona ist deutlich geworden, dass wir das nicht auf dem Schirm haben, sondern verbannen. Wir als Kirche dürfen die Leute immer wieder daran erinnern, dass das so ist: Wir sind endlich und sterblich und der Tod würdigt im Grunde genommen dein Leben, das begrenzt ist.

Was in der eigenen Lebenszeit passiert, hat eine hohe Qualität unabhängig davon, ob du berühmt bist oder nicht. Sondern jeder meistert ihr Leben, sein Leben, und am Schluss würdigt der Tod das Leben. Das ist letztlich etwas Positives, das ich aus dieser schwierigen Zeit mitnehme.

Sie sind ein Familienmensch und haben Grosskinder. Was geben Sie jungen Menschen mit auf den Weg?

Sie sollen selber denken. Nichts nachplappern, nichts einfach mitschreien, sich nicht einschüchtern lassen und nicht das denken, von dem man meint, man sollte und müsste es denken und bei dem man das Gefühl hat, das werde von einem erwartet. Selber denken heisst auch, das, was mir begegnet, gedanklich «durechätsche» und sich Zeit nehmen dafür. Und selber denken heisst, nicht nur an sich selbst, sondern über sich hinaus denken.»

Über Christoph Herrmann

Christoph Herrmann (61) war während 30 Jahren Gemeindepfarrer und während elf Jahren im Kirchenrat der Reformierten Kirche Baselland, davon die letzten fünfeinhalb Jahre als Präsident. 1964 in Nürnberg geboren und aufgewachsen in Riehen, studierte er Theologie an der Universität Basel. 1990 wurde er zum Pfarrer ordiniert. Er war zuerst 15 Jahre Pfarrer in Reinach (1990–2005) und danach 15 Jahre Pfarrer in der Reformierten Kirchgemeinde Oberwil-Therwil-Ettingen (2005–2020). Während vieler Jahre engagierte er sich bei gesamtkirchlichen Aufgaben in der Baselbieter Kantonalkirche. 2007–2013 war er als Kirchenrat zuständig für Weltweite Kirche und Ökumene. Seit 1. Januar 2020 ist er Kirchenratspräsident, am 30. Juni 2025 tritt er freiwillig zurück. Er wird weiterhin im Bildungsrat Basel-Landschaft mitarbeiten, der die Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion und den Regierungsrat BL in allen wichtigen Fragen des Bildungswesens berät.